

# Lebenshaltung des Mittelstandes

Statistische und theoretische Untersuchungen  
zur Konsumtionslehre

Von  
**Adolf Günther**



Duncker & Humblot *reprints*



Schriften  
des  
Vereins für Sozialpolitik.

Untersuchungen über Preisbildung.  
Abteilung C: Kosten der Lebenshaltung.  
Herausgegeben von Franz Eulenburg.

146. Band.  
Zweiter Teil.  
Lebenshaltung des Mittelstandes.



Verlag von Duncker & Humblot.  
München und Leipzig 1920.

# Lebenshaltung des Mittelstandes.

Statistische und theoretische  
Untersuchungen zur Konsumtionslehre

von

Adolf Günther.

Mit einem Beitrag von Heinrich Neumann.



Verlag von Duncker & Humblot.  
München und Leipzig 1920.

Alle Rechte vorbehalten.

Altenburg  
Pirer'sche Hofbuchdruckerei  
Stephan Geibel & Co.

## Vorwort.

Nonum prematur in annum.

Als ich vor langen Jahren das Horazische Wort der Arbeit eines geschätzten Kollegen vorangestellt las, glaubte ich nicht, daß ich es selbst einmal werde aussprechen können. Allerdings liegt in diesem Fall ein Weltkrieg in Mitte.

Eine Arbeit soll für sich selbst, nicht durch ihr Vorwort sprechen. Noch dazu eine Schrift äußerlich so kleinen Umfangs. Wenn trotzdem hier mehr als nur einige persönliche Bemerkungen gemacht werden sollen, so geschieht dies deshalb, weil die Schrift selbst sicherlich nicht allzu viele Leser finden wird. Die zahlengespickte Aufmachung war schon dem Verfasser selbst, der Statistik fast ohne Zahlenaufgebot vorzutragen gewohnt ist, unbequem genug und wird manchen, der guten Willens an die Arbeit herantritt, abschrecken. Andere werden sehr bald bemerken, daß es sich um die Verarbeitung von Material aus der Zeit vor dem Kriege handelt, das, angesichts der auf keinem Gebiete stärker eingetretenen Veränderungen, als veraltet, bestenfalls als wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag erachtet werden mag. Es kommt dazu, daß der Raum der Arbeit sehr viel kleiner bemessen werden mußte, als anfänglich angesetzt; das bedeutet eine Zusammenpressung, die die leichte Lesbarkeit hindert.

Als das Material, in Anschluß an mein Buch über die Deutschen Techniker (Düncker & Humblot), 1911 vorbereitet wurde und 1912 vorlag, schwiebte zunächst eine mehr sozialpolitische Arbeit vor. Bei Besprechungen mit dem Vorstand des Vereins für Sozialpolitik wurde indessen klar, daß die gesammelten Wirtschaftsrechnungen darüber hinaus eine Grundlage für vertiefte Konsumtheoretische Studien werden könnten. Es ist mir eine liebe Pflicht, an dieser Stelle des persönlichen Interesses Gustav v. Schmollers zu gedenken, der nach Kenntnisnahme der Quellen ihre Bewertung für die „Schriften“ warm befürwortete. Der jetzige erste Vorsitzende des Vereins, Herr Professor Herkner, hat sich diesem Urteil angeschlossen und in liebenswürdiger Weise die Sache gefördert. Ebenso weiß ich mich dem Schriftführer des Vereins, Herrn Boese, für mannigfache Unterstützung verpflichtet. Ohne namhafte pecuniäre Unterstützung durch den Verein wäre Aufmachung und Durchrechnung nicht möglich gewesen; sie hat selbst so noch Opfer seitens des Verfassers gefordert, der auch während seiner militärischen Verpflichtungen nie ganz aus dem Banne der einmal übernommenen Aufgabe herausgetreten ist und manch andere, scheinbar

lohnendere, jedenfalls sehr viel weniger mühsame Arbeit beiseite lassen mußte. Nicht vergessen möchte er an dieser Stelle seines treuen Mitarbeiters, des Herrn F. Steinke, der sich hier wie bei vielen anderen Arbeiten in zehnjähriger Arbeitsgemeinschaft bewährt hat, und der opferwilligen Mitglieder des früheren deutschen Technikerverbands, die das Material lieferten.

Auf die Erhebung selbst wird der erste Abschnitt eingehen, der auch bereits auf die theoretischen Fragen überleitet. Ein großer Teil der weiteren Ausführungen hat dann „das Material“ zum Gegenstand; nicht als Selbstzweck, aber die spätere Auswertung bedarf eines Rahmens, der wenigstens einige der für die Beurteilung entscheidenden Fragen zu beantworten sucht. Stellen wir uns die Komplizität aller Konsumtionsfragen vor Augen; die später (S. 13) näher belegte Tatsache, daß jeder quantitativ abgegrenzte, durch einen (absoluten oder relativen) Zahlenwert repräsentierte Konsumvorgang: ein Preis, eine Verbrauchsmenge oder -Qualität, schließlich der auf Kalorie und Nährwert gebrachte vertiefte Ausdruck dieser Vorgänge, eine Beziehungszahl ist, verständlich und zu würdigen nur im Zusammenhang mit dem Bedürfnisleben des Konsumenten, mit der Gesamtheit seiner Lebenshaltung und seiner Lebensbedingungen und mit der auf ihn treffenden Verteilungsquote.

Da ist nun jeder Haushalt etwas andres und erste Aufgabe ist: Gliederung der Haushalte nach bestimmten, physiologischen, sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Indem nur ausgewählte Haushalte untersucht wurden, fand eine teilweise Gliederung und Systematisierung, schon vor der Aufbereitung, bei der Materialsammlung statt. Der annähernd gleiche Beruf bildet ein wichtiges Isolierungsmoment gegenüber anderen sozialen Schichten. Aber es bleibt doch sehr viel zu tun übrig, um der Mehrzahl der kausal beteiligten Faktoren Rechnung zu tragen; und auch dann noch steht man vor der Erkenntnis, daß allgemein die Individualität der Konsumerscheinungen viel weiter reicht und tiefer begründet ist, als man bisher anzunehmen geneigt war. Demgemäß ist das, was bisher als „Gesetzmäßigkeiten“ auf diesem Gebiet und zum Teil als sicherer Besitz der Wissenschaft galt, erneut zu prüfen. Der Zweifel erweist sich als der beste Wegweiser und nur ein Gesetz kann von vornherein als bestätigt gelten: das vom Altmeister Engel aufgestellte über den Zusammenhang von Einkommen und „Nahrungsprozent“.

Eine kleine Nachweisung sei hier eingeschaltet.

Angenommen, 50 in die Untersuchung einbezogene Jahres-Haushaltrechnungen registrierten  $50 \times 365 \times 10$  Kaufvorgänge, so besteht das Rohmaterial aus rund 180 000 einzelnen Konsummengen- und ebenso vielen

-Preisangaben. Diese Masse (die freilich, im Sinne voriger Ausführungen, gar nicht eigentlich isoliert, ohne Beziehung zu jedem der 50 Haushalte gedacht werden kann) wird nun auf die einzelnen Bedarfsgruppen ausgeschieden. Weilen wir nur bei den Lebensmitteln, die durchaus im Mittelpunkt der Untersuchung stehen, so mögen 150 000 Mengen- und ebensoviel Preisnotierungen angenommen werden; sie verteilen sich auf die einzelnen Nahrungsmittel, die wieder in Gruppen (Fleisch, Fett usw.) zusammenzufassen sind. Für, sagen wir, 14 hauptbeteiligte Nahrungsmittel ist ihr Anteil an der Gesamtnahrungsaufnahme und der dafür aufgewendeten Ausgabe zu errechnen. Mengen und Preise treten dabei zu einander in Beziehung, werden vor allem nach sozialen Gesichtspunkten (Einkommen unter Berücksichtigung des Arbeitseinkommens des Mannes) gegliedert.

Soweit konnte die Untersuchung, von immerhin nicht belanglosen Einzelheiten abgesehen, an bestimmte Vorbilder anknüpfen. Was sie aber in diesem Umfang wohl zum ersten Male tat, war die Verknüpfung von Preisen und Mengen mit der Verbrauchseinheit, jenem Abstraktum, das die ungleiche Zusammensetzung der Haushalte eliminieren, gewissermaßen einen einheitlichen Nenner darstellen soll. Hierüber ist an geeigneter Stelle im Text das Nötige gesagt, es ist darauf hingewiesen worden, daß die großen amtlichen Erhebungen vielfach nur die Barausgaben (die im ganzen viel weniger interessieren) nach Verbrauchseinheiten berechnen, nicht aber die ungleich wichtigeren Konsummengen. Zugleich aber sind Vorräte an den Gebrauch des „Quets“ geknüpft (S. 4 f.).

Wir stehen hier noch immer bei den Vorarbeiten.

Die eigentliche Verarbeitung wird in folgendem nur teilweise geboten. Das Material diente nämlich bereits als Unterlage für eine Berechnung der Belastung der Haushalte durch Verbrauchsabgaben (indirekte Steuern und Zölle); Band 2 der von Herkner herausgegebenen „Neuordnung der deutschen Finanzwirtschaft“, Schriften Bd. 156, II, enthält die Ergebnisse dieses Teils der Gesamtarbeit, auf den hier nicht mehr eingegangen werden kann. In Weiterführung und theoretischer Ausgestaltung der Arbeiten von Neumann, Gerloff und Mombert sind dort bestimmte theoretische Gesichtspunkte herausgearbeitet worden, die vielleicht die Finanzwissenschaft zu bereichern imstande waren. Vor allem die Überwälzungsfrage sollte beantwortet, materiell zugleich die Einwirkung des Zolltariffs von 1902 klargestellt werden. Zwar wurde die schon früher ermittelte Abhängigkeit des Grades des indirekten Steuerdrucks von der Einkommenshöhe bestätigt; theoretisch wichtig aber war die Erkenntnis, daß nur der Grad, nicht die Tatsache der Überwälzung auf den Konsum über-

haupt statistisch zu ermitteln ist; die Statistik arbeitet hier mit einer (sehr wahrscheinlichen) Hypothese, auf die sie keinen Einfluß gewinnt. Indessen ist auch dieses mehr negative Ergebnis von Wert.

Einigermaßen negativ ist nun auch eine Reihe der Feststellungen des in folgendem entwickelten zweiten und hauptsächlichen Teils der Untersuchung. Vor allem deshalb, weil man immer wieder auf jene Individualität der Verbrauchsvorgänge stieß, die der Zusammenfassung vielfach entgegenstand. Ziel war, über die bereits mit Erfolg angewendete Kalorien- und Nährwertberechnung hinaus zu einer Kombination beider, zu vorläufig letzten, eindeutigen Ausdrücken von Quantitäts- und Qualitäts-, vielleicht auch Surrogierungstatbeständen der Konsumlehre zu gelangen. Rechnerische Grundlage waren die für 50 Fahreshaushalte festgestellten Konsummengen von 14 Nahrungsmitteln (und Gruppen solcher). Daraus ergaben sich, stets unter Zugrundelegung der Verbrauchseinheiten, 700 Kalorienwerte je nach Tages- und Fahresverbrauch berechnet, denen 700 Prozente, jeweils auf den Gesamtkalorienkonsum eines Haushalts bezogen, entsprachen. Diese absoluten und Prozentwerte konnten weiter nach sozialen (Einkommens-) Gruppen zusammengefaßt werden. Da aber die Kalorienberechnung allein (aus späterer namhaft zu machenden physiologischen Gründen) nicht genügt, wurde der Gehalt an Eiweiß, Fetten und Kohlenhydraten berechnet, der jedem Nahrungsmittel und den wichtigeren Gruppen solcher äquivalent ist; wurden dann die entsprechenden ( $50 \times 14 \times 3 =$ ) 2100 Prozente errechnet, so konnte ermittelt werden, wieviel die einzelnen Nahrungsmittel zur Gesamternährung der Verbrauchseinheit, wieder nach Eiweiß, Fetten und Kohlenhydraten geschieden, beitrugen, und wiederum konnte die Gliederung nach dem Einkommen herangezogen werden, ohne daß man freilich von einer solchen einseitigen Isolierung und Kausalforschung unbedingte Ergebnisse erwarten dürfte.

Wie schließlich Kalorien- und Nährwertberechnung kombiniert, gewissermaßen auf einen Nenner zu bringen versucht wurde, kann hier nicht dargestellt werden. Es ist auf den letzten Abschnitt (S. 146 ff.) zu verweisen, der durchaus methodisches Neuland betritt und wohl auch theoretische Fortschritte enthält.

Der Bearbeiter kann sich bei dieser Art Tätigkeit, die hier nur angedeutet werden kann und die im einzelnen, z. B. bei der Umrechnung der Nahrungsmittel auf Nährwerte, recht großen Schwierigkeiten begegnete, nie ganz vom Ballast des Rohstoffs und der vielen Zahlen freimachen. Dem Leser wird es vielleicht noch weniger leicht sein, sich hindurchzufinden, wenn er sich nicht den geistigen Schlüssel zu eigen macht, der den Zugang zur Masse erschließt. Wenn die Arbeit bei Physiologen, denen naturgemäß

die Art des Materials vertrauter ist, auf Verständnis stößt, so wird das ein großer Fortschritt sein. Vielleicht aber nimmt die Physiologie diese Art Forschung für sich überhaupt in Anspruch und die Sozialökonomien lehnen es ab, sich mit ihr, die erst Vorbereitungsarbeit leistet, zu befassen?

Das würde im Wesen des größeren Teiles der bisherigen sozialwissenschaftlichen Systeme liegen und könnte nicht überraschen. Wie sehr die Forschung vieler Sozialökonomien bisher die Konsumtion ignorierte, ist bekannt und später (S. 5) kurz beleuchtet. Die Frage, ob sie zu so ablehnender Haltung berechtigt ist, ist damit, daß ein usus festgestellt ist, noch nicht beantwortet. Es kann auch ein abusus sein und ist es in der Tat.

Schumpeter spricht in seiner „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ vom Konsum als dem Führer und Regulator des von ihm zunächst statisch erfaßten Wirtschaftslebens. Ich pflichte ihm bei, habe in allen meinen hier einschlägigen Arbeiten<sup>1</sup> eine konsumzentrische Auffassung vertreten, für die ich, um wenige Namen zu nennen, bei Herkner, Sombart, Lexis, Oldenberg, St. Bauer Anklänge finde und für die die Vertreter der Grenznuhenschule viel geleistet haben, freilich mehr im Zusammenhang mit der Verteilung als mit der Konsumtion. Ist aber Bedürfnis und Bedarf das Primäre und letztthin Entscheidende, dann sind die Natur- und Sozialgesetze, denen die Lebenshaltung folgt, nicht mehr außenstehende Gebiete, sondern gehören der Disziplin selbst an, sind dieser jedenfalls zu erschließen. Und ich glaube nicht, daß der Psychologe oder Physiologe das letzte Wort spricht, so wichtig seine Beiträge sein werden. Die Beziehung des Konsums, einer zunächst physiologischen, aber psychisch beeinflußten Einzelercheinung, auf die sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhänge kann nur der Sozialökonom herstellen; er wird freilich auch Statistiker sein müssen, um ein recht sprödes Material zu meistern.

Gibt man diesen Ausführungen recht, dann ist diese Arbeit auch nicht durch die Störungen der Ernährung oder die Preisrevolution in der Gegenwart beeinträchtigt. Dann gelten vielleicht eine Zeitlang die absoluten Maße nicht mehr; aber die inneren Beziehungen bleiben, es bleibt auch die Tatsache des biologischen Existenzminimums an Kalorien, Eiweiß,

<sup>1</sup> Außerdem vorliegender und der im 2. Finanzband der Schr. d. V. f. S.-P. (s. im Text) erschienenen Arbeit: „Zur Lebenshaltung des Mittelstandes“, Schmollers Jahrbuch 1913; — „Problem der Lebenshaltung“, Vortrag der Geheftstiftung, Leubner 1914; — „Lebenstosten und Lebenshaltung“, Schmollers Jahrbuch 1916. — Ferner kommen verschiedene rein statistische Arbeiten in Betracht: Die Abschnitte „Lebensmittelpreise“ und „Lebenshaltung“ in „Gebiete und Methoden der amtlichen Arbeitsstatistik in den wichtigsten Industriestaaten“. Heymann, Berlin 1913, und mehrere lohnstatistische Erhebungen. — Kriegslöhne und -preise, Heft 66 der Schriften der Gesellschaft für soziale Reform. 1919.

Fetten, Kohlenhydraten und seine Abhängigkeit von sozialen Kriterien. In diesem Sinne (aber nur in diesem) mag die Arbeit auch als sozialpolitische gelten. Es ist dann aber nötig, einer irrgigen Auffassung vom „Existenzminimum“ entgegenzutreten, die sich, im Anschluß an die (vom Verf. methodisch mit vorbereiteten) amtlichen Lohn- und Lebenshaltungserhebungen, breit macht, für die ein bedeutender Fachmann, Kuczynski, besonders bezeichnend ist: er hat in seinen Berechnungen des „Existenzminimums“ Tausende von Mark jährlichen Bekleidungs- und sonstigen Konsums eingeführt; er verwechselt dabei in einer unbedingt abzulehnenden Weise den Begriff „Existenzminimum“ im physischen und sozialen Sinn: während ein gewisses Maß Lebensmittel physisch notwendig ist, wird der Kleidungs- und sonstige Konsum vorwiegend gesellschaftlich bestimmt; und wenn ein ganzes Volk darbt, kann keine Schicht, auch nicht die der politisch erstarften und fast zur Monopolstellung geführten Arbeiterschaft, für sich einen sozialen Bedarf in Anspruch nehmen, für den jedenfalls die Arbeitsleistung der Gegenwart keinen Gegenwert bietet. Aus der falschen theoretischen Fragestellung, die schon W. Zimmermann in der „Sozialen Praxis“ rügte, entspringt gefährlichster sozialpolitischer Trugschluß. Ihn zu vermeiden, überhaupt die ganze Fragestellung theoretisch richtig zu orientieren, ist eine der Nebenzwecke der hier vorgelegten Arbeit gewesen.

Die meiner Arbeit angeschlossene Studie des Herrn Dr. Heinrich Neumann führt sich als Beitrag zur Lebenshaltungsforschung während des Krieges ein. Das allgemeine Thema, Lebenshaltung des Mittelstandes, hat dieser Beitrag mit meiner eigenen Arbeit gemein. Ich hatte Gelegenheit, Herrn Dr. Neumann schon vor dem Kriege zu einschlägigen Arbeiten heranzuziehen und überzeugte mich, daß er mit großem Verständnis an die Probleme der Haushaltungsstatistik herangegangen ist. Seine besondere, ihm zuerst von K. Oldenberg gestellte, von mir in einzelnen beeinflußte Aufgabe war, die zeitlichen Veränderungen der Lebenshaltung festzuhalten, also im Verfolge einer Methode, die unten (S. 12) als besonders zweckdienlich bezeichnet wurde, die aber an den nicht häufigen Fall eines bereiten Materials gebunden ist. Jedemfalls bietet dieser Beitrag eine wertvolle Ergänzung meiner eigenen Studie; die Gesamtarbeit rückt auf diese Weise in gewissem Sinne näher an die Gegenwart heran. Die Greifswalder Fakultät hat die Arbeit Dr. Neumanns, die hier nur zum Teil veröffentlicht wird, mit der ersten Note ausgezeichnet.

A. Günther.

# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
<b>Vorwort</b> . . . . .	V
<b>Einleitende Bemerkungen zur Theorie der Lebenshaltungsforschung</b> . . . . .	1
<b>Das Material</b> . . . . .	14
Allgemeine Familien- und Einkommensverhältnisse . . . . .	15
Alters- und Eheverhältnisse . . . . .	16
Örtliche Gliederung . . . . .	21
Soziale Herkunft . . . . .	23
Bildungsgang . . . . .	26
Einkommen, Einnahme, Vermögen . . . . .	27
Einkommensgattungen . . . . .	33
Vermögensbesitz . . . . .	42
Versicherungsverhältnisse . . . . .	44
Steuerverhältnisse . . . . .	46
Naturalwirtschaft . . . . .	48
Arbeitsbedingungen . . . . .	49
Mietpreise und Raumgehalt der Wohnungen . . . . .	52
Möbelbesitz . . . . .	56
Beleuchtung . . . . .	58
Zusätzl. und Überschufhwirtschaften . . . . .	60
Die Deckung des Defizits . . . . .	63
<b>Die Ausgaben im allgemeinen</b> . . . . .	64
Hauptgliederung der Ausgaben . . . . .	66
Tierische und pflanzliche Nahrung . . . . .	68
Ausgabe im Wirtshaus . . . . .	72
Genußmittel . . . . .	73
Die Wohnungsausgabe . . . . .	75
Die Kleidungsausgabe . . . . .	75
Sonstige Ausgaben . . . . .	76
<b>Vergleich mit älterem Material</b> . . . . .	76
<b>Ausgewählte Verbrauchsgegenstände</b> . . . . .	79
Der Verbrauch von Mehl, Brot, Fleisch und Fett . . . . .	80
Der Mehl- und Brotkonsum im einzelnen . . . . .	88
Die Einzelheiten des Fleischverbrauchs . . . . .	89
Die Fleischpreise in geographischer Gliederung . . . . .	98
Einzelheiten des Fettkonsums . . . . .	102
Der Zuckerkonsum . . . . .	106
Der Salzkonsum . . . . .	109
Der Genußmittelkonsum . . . . .	111
Tabak . . . . .	111
Kaffee, Tee, Kakao . . . . .	116
<b>Die Ernährung nach Kalorien und Nährwerten</b> . . . . .	120
Kalorienberechnungen . . . . .	120
Nährwertberechnungen . . . . .	125
Anteil der einzelnen Nahrungsmittel am Kalorienverbrauch . . . . .	131
Anteil der einzelnen Nahrungsmittel am Nährwertverbrauch . . . . .	138

	Seite
Quantität und Qualität des Nahrungskonsums, gemessen an der Kaufkraft	145
Kombination der Kalorien- und Nährwertberechnungen	152
<b>Abschließende Bemerkung</b>	<b>162</b>
<b>Die Lebensführung einer Mittelstandsfamilie in Friedens- und Kriegsjahren; von H. Neumann</b>	<b>165</b>

## Verzeichnis der Hauptübersichten.

Übersicht	Seite	Übersicht	Seite
1. Allgemeine Familien- u. Einkommensverhältnisse	15	24. Die Fleischpreise in geographischer Gliederung	98
" 2. Alters- und Eheverhältnisse	16	" 25. Fleischkonsum	100
" 3. Soziale Herkunft	23	" 26. Butterkonsum nach Verbrauchseinheiten	104
" 4. Bildungsgang	28	" 27. Die Ausgaben für Fette	105
" 5. Einkommen und Einnahmen 1911/12	31	" 28. Zuckerkonsum	106
" 6. Prozentanteil der einzelnen Einnahmeposten an der Gesamteinnahme	34	" 29. Salzkonsum	110
" 7. Anteil der Einnahmegattungen am Gesamteinkommen	36	" 30. Zigarettenkonsum	112
" 8. Einnahmengliederung 1912/13	39	" 31. Die Ausgabe für Tabak u. der Preis der Zigarette	114
" 9. Einnahme und Arbeitseinkommen	41	" 32. Kaffee-, Tee- und Kakao- konsum	116
" 10. Vermögensbesitz	42	" 33. Kalorienverbrauch	121
" 11. Versicherungsverhältnisse	44	" 34. Verbrauch an Eiweiß, Fett u. Kohlenhydraten	125
" 12. Steuerverhältnisse	46	" 35. Gesamtverbrauch an Nährstoffen	128
" 13. Arbeitsverhältnisse	50	" 36. Durchschnittlicher Anteil jedes Nahrungsmittels am täglichen Gesamtkalorienverbrauch	131
" 14. Mietpreise und Raumgehalt der Wohnung	52	" 37. Spannungen der Kalorienprozente	132
" 15. Möbelbesitz	56	" 38. Der Anteil von Brot, Fleisch und Fett am Kalorienverbrauch	135
" 16. Beleuchtungsverhältnisse	58	" 39. Ernährungsausgabe, Kalorienverbrauch und Kalorienpreis	146
" 17. Zuschuß- und Überzuschußwirtschaften	61	" 40. Zusammensetzung der Ernährung nach Kalorien und Nährstoffen	154
" 18. Die Deckung des Defizits	63	" 41. Anteil der einzelnen Nahrungsmittel am Gesamtkalorienkonsum, ohne und mit Rücksicht auf den Nährwert	157
" 19. Hauptgliederung d. Ausgaben	66	" 42. Dasselbe nach Sozialklassen	158
" 20. Fortsch. der Übersicht	69		
" 21. Tierische und pflanzliche Nahrung	70		
" 22. Drei Haushalte technischer Privatangestellter in den "Wirtschaftsberechnungen"	78		
" 23. Der Verbrauch von Mehl, Brot, Fleisch und Fett	80		

## Einleitende Bemerkungen zur Theorie der Lebenshaltungsforschung.

Wie auf so vielen anderen Gebieten wird die Forschung nach dem Kriege auch innerhalb des Lebenshaltungsproblems auf die Zeit vor dem Kriege zurückgreifen müssen. Einmal des in den letzten Jahren doch nur recht behelfsmäßig gesammelten und bearbeiteten Materials wegen; die statistischen Unterlagen mußten sich aus Personalmangel und wegen so vieler dringlicher Augenblicksaufgaben auf das wesentlichste beschränken und die einschlägigen Arbeiten sind fast durchaus privater Natur: Galver, der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen, gelegentlich auch Gewerkschaften haben sich mit der Lebenshaltung im Kriege wissenschaftlich beschäftigt; die wohl größte reichsdeutsche Erhebung stammt von der an zweiter Stelle genannten Organisation, das hierbei verwendete Material bedeutet, so dankenswert seine Beschaffung mitten im Kriege war, doch naturgemäß einen Rückschritt gegenüber den in langer Friedensarbeit mühsam erworbenen Methoden und auch die sachgemäße Bearbeitung durch K. v. Tyszka mußte sich sehr viel bescheidenere Ziele setzen als frühere Arbeiten. Vor allem mußte man mit kurzen Erhebungszeiträumen vorlieb nehmen; man konnte dann wohl aus der Not eine Tugend machen, durfte aber nicht behaupten, daß monatliche oder vierteljährige Aufschreibungen ganzjährige ersehen könnten. Im Auslande floß die Quelle der Kriegshaushaltsstatistik reichlich in der Schweiz; der Verein für Sozialpolitik gab die von St. Bauer gesammelten Arbeiten heraus. Auch England, Amerika und Frankreich setzten ihre bedeutenden Friedensleistungen fort. — Für die eingangs behauptete Notwendigkeit, an den Friedensstand anzuknüpfen, muß ferner auf die ganz besonderen Verhältnisse der Lebenshaltung im Kriege verwiesen werden; man kann dies Argument auch nicht dadurch entkräften, daß man mit Grund noch für lange Zeit Nahrungs- und Rohstoffknappheit in Rechnung stellt. Denn der Zustand der Unterernährung weiter, vor allem großstädtischer Volkskreise in vielen kriegsführenden und neutralen Staaten war doch insofern nicht allein für den Konsum maßgebend, als ihm eine das Friedensmaß erreichende, anfangs sogar überschreitende Ernährungsweise der im Feld stehenden Truppen zur Seite

stand. Zumal der bäuerliche Teil der Feldsoldaten war an den starken Fleischkonsum vom Frieden her nicht gewöhnt. Und selbst wenn der physiologische Wert des Verbrauchs im Heere auch in den ersten Jahren nicht in allen Fällen an die Friedensernährung heranreichte und zuletzt gleichfalls erheblich hinter dieser zurückblieb, so bedeutete doch die Änderung der Konsumgewohnheiten einen Ausnahmezustand, den die Friedenszeit allmählich abbauen muß. — Wollen wir die Gesamtheit der Lebenshaltungsforschungen, deren theoretische Begründung ich an anderer Stelle zu geben versuchte, deren sozial- und bevölkerungspolitische Zusammenhänge ich ebenfalls, neuerdings unter steuerstatistischen Gesichtspunkten, verfolgte, für den künftigen Friedenszustand klarstellen, so bleibt nur eine Anknüpfung an die Zeit vor August 1914 übrig.

Aus dieser Zeit steht mir ein beträchtliches Material in einigen hundert Haushaltsrechnungen von Technikerfamilien, ganzjährig unter Einhaltung wohl aller von der Wissenschaft zu fordernden Maßregeln durchgeführt, zu Gebote. Dem Vorstand des Vereins für Sozialpolitik danke ich die Möglichkeit, dies ursprünglich für andere Zwecke gewonnene Material wenigstens auszugangsweise verwerten zu können. Nachdem schon die bereits erwähnte steuerstatistische Bearbeitung behufs Klärstellung der Belastung des Haushalts durch Zölle und Verbrauchsabgaben auf diese Angestellten-Haushaltsrechnungen zurückgreifen konnte, steht hier die Bewertung unter dem Gesichtspunkt der Wohlhabenheit, der Preise, des physiologischen und sozialen Existenzminimums, des Nährwerts usw. in Frage. Nur 50 von mehr als 200 Haushalten werden hierfür herangezogen; für die Beschränkung sprach — abgesehen von notwendiger Rücksichtnahme auf die Geldmittel und das im Kriege Erreichbare — die ganze Geschichte der Lebenshaltungsliteratur. Fast allgemein hat sich hier der Gedanke intensiver an Stelle extensiver Forschung durchgesetzt; ich verweise hierfür auf meine frühere theoretisch-geschichtliche Darstellung dieser Forschung. Man erkannte die Zweckmäßigkeit psychologischer Vertiefung, die nur innerhalb eines begrenzten Rahmens möglich schien; man bezweifelte gleichzeitig die Zulässigkeit der Mittelwertbildung bei einem großen, aber auch großen Gegensätze in sich schließenden Material. Die Lebenshaltungsforschung geht hier den Weg, den auch andere Grenzgebiete von Statistik und Soziologie vorteilhaft beschritten haben; in diesem Falle ist die vertiefte Betrachtungsweise der auf breiterer Grundlage arbeitenden auch deshalb vorzuziehen, weil unser Gebiet sich mit Wissenschaften enge beschäftigt, die außerhalb der Volkswirtschaft liegen und in einen engeren Rahmen leichter herangezogen werden können: physiologische, psychologische,

selbst rein medizinische Grenzfragen werden gelegentlich ebenso wie anthropologische oder bevölkerungs- und moralstatistische berührt werden müssen.

Indessen steht natürlich die volkswirtschaftlich-sozialpolitische Absicht für uns im Vordergrund. Auch sind wir uns bewußt, daß die Zeit der Materialbeschaffung für die Lebenshaltungskunde noch lange nicht vorbei ist und daß der gegenwärtige Augenblick mit seinen großen Verschiebungen auf physiologisch-medizinischem Gebiet kein abgeslärtes wissenschaftliches Endurteil gestattet. Wird doch neuerdings auch die bisher wohl allseits anerkannte Kalorientheorie, wie es scheint nicht ohne Erfolg, angefochten, was allerdings nicht hindert, sie mangels genügender Erfahrungen mit neuen Theorien hier vorzugsweise zu verwenden. Man wird sich also auch in der Aneignung der Ergebnisse benachbarter Forscherarbeit Beschränkung auferlegen müssen.

Schließlich bleibt auch unter dem vorwiegend volkswirtschaftlich-sozialwissenschaftlichen Gesichtswinkel genug zu tun. Denn in irgendeinem Punkte versagte wohl fast stets bisher entweder das Material oder die Art seiner Ausbeute. Vor allen Dingen lassen die Mengeneintragungen fast allgemein zu wünschen übrig; entweder fehlen sie ganz oder sie beruhen auf Schätzungen und lassen die nötige Gliederung vermissen. Wo man sie aber hatte, da war nicht allgemein an die Bewertung der methodischen Hilfsmittel gedacht worden, die seit Engel zum eisernen Bestand der Forschung gehören sollten. Wir denken hier vorzugsweise — nicht ausschließlich — an die Verbrauchseinheiten, „Quets“. Bezeichnenderweise enthält die größte Untersuchung in Deutschland über Haushaltsrechnungen, jene des Statistischen Reichsamts von 1908, wohl Abschnitte einmal über die verbrauchten Mengen, dann über „Normalfamilien“ unter Zugrundelegung eben der Verbrauchseinheiten; aber eine Brücke zwischen beiden Untersuchungen wurde zu schlagen unterlassen, sie stehen unabhängig nebeneinander, versagen also gegenüber vielen Fragen, auf welche die Haushaltststatistik vor andern Auskunft geben soll und auch kann.

Die in der Haushaltststatistik angewendeten Methoden können wohl noch hin und wieder verbessert werden. Zu diesem Zwecke soll an rein theoretisch-methodologischen Erörterungen nicht vorbeigegangen werden, doch werden diese in jedem Falle von praktischen Erwägungen, die unser Material nahelegt, ausgehen und schließlich wieder in solche einmünden. Sonstige, deutsche oder ausländische Stoffsammlungen sollen nur ausnahmsweise und nur da, wo es der theoretische oder praktische Zweck verlangt, herangezogen werden; jede neue Materialsammlung bedeutet neue, nicht